

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 34 (1952)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitz, Verlag, Bahnhofstrasse 99, Zürich 1, Telefon 27.2975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22352, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zu den Abstimmungen vom 23. November 1952

El. St. Dass die Frauen nichts von Politik verstehen und besonders ihre Finger nicht auch noch in diesen, von den Männern aus uns gegenüber so qualifizierten «Schmutztümpel» stecken sollen, ist das beliebte Leitmotiv aller derer, welche die Mitbestimmung der Frau im öffentlichen Leben ablehnen. Nun gibt es aber Dinge, die so tief in das tägliche Leben der Frau, vor allem in ihre «heiligen» Aufgabe als Hausfrau und Familienmutter eingreifen, dass sie sich halt — trotz aller männlichen Abschreckungsmanöver weitgehend um die männliche Politik kümmern muss. Denn ist es nicht so, dass heute jeder Liter Milch und jedes Kilo Mehl und Zucker Politik sind, das heisst Gegenstand und Ursache zu politischen Kämpfen, Vorlagen, Abstimmungen: der 23. November stellt diese Behauptung voll und ganz unter Beweis.

Es ist bezeichnend, dass vor allem jene Kreise, die je und je für eine dirigierte Wirtschaft, einen stets weiter um sich greifenden Etatismus kämpfen, auch für die beiden eidgenössischen Vorlagen des nächsten Sonntags eintreten. Wir Frauen anerkennen gerne und dankbar, wie gut unsere gelenkte Wirtschaft während des Krieges funktioniert hat, wie ganz besonders unsere Ernährung durch Dr. Mugli vorbildlich gesichert worden ist. Aber was für Kriegs- und Mangelzeiten nicht nur gut, sondern das einzig Richtige ist, ist es nicht unbedingt für Zeiten des Friedens. Im Gegenteil, es ist das ausgesprochen Falsche.

Wir wissen es, dass es viele Frauen gibt in allen Volksschichten, welche sich durch die Propaganda für eine Weiterführung der Preiskontrolle haben erschrecken lassen, und heute dafür einstehen. Diesen Frauen möchten wir nun aber eine einzige Frage stellen, und zwar diese, ob sie je unter der Preiskontrolle irgend ein Obst, ein Gemüse, Butter, Käse, Kolonialwaren, Textilien auch um 5 Rappen billiger eingekauft haben, als die aufgestellten sogenannten Richtpreise dies dem Handel, der Landwirtschaft gestattet?

Wie sehr übrigens die Diskrepanz zwischen den Produzenten und den Verkaufspreisen oft auch beim Produzenten, besonders aber in der Landwirtschaft böses Blut gemacht hat, haben wir schon öfters erwähnt. Die sogenannten Richtpreise (schon der Name ist eine Duplierung des Käufers) sind je und je als Höchstpreise angewendet worden, und offen gesagt kann man das weder dem Handel noch der Industrie überlassen. Uebelnehmen kann man höchstens den für diese Entwicklung verantwortlichen Kreisen, dass diese Lenkungsmaßnahmen einer vor dem Krieg freien Wirtschaft von den Behörden nicht noch rascher und gründlicher abgebaut worden sind und heute aus einer ursprünglichen kriegswirtschaftlichen, äusserst zweckmässigen Angelegenheit wieder ein politischer Machtkampf gemacht werden kann.

Wie sich eine straffgelagerte Preiskontrolle in Friedenszeiten auswirkt, führen uns die B. N. am 15./16. November zu Gemüt: «Der Index der Lebenskosten stieg nach Ausbruch des Koreakrieges (alle mit Preiskontrolle in Frankreich um 80 Prozent, in Schweden um 23 Prozent, in England um 14 Prozent. In der beinahe kontrollfreien

Schweiz dagegen nur um 5 Prozent. Mit andern Worten: Die Wirtschaft hat die Verantwortung gegenüber dem wirtschaftlichen Ganzen, die sie mit der Preisbildung übernimmt, auch in verantwortungsvoller Weise angewendet. Der Appell an die freiwillige Einsicht bei uns war wirkungsvoller als der Einsatz der staatlichen Autorität in andern Ländern.»

Das bedeutet in erster Linie, dass der Handel vor allem erkannt hat, dass er bei möglicher Niedrighaltung der Preise einen grösseren Umsatz hat. Denn es ist immer so, dass die breite Käuferschicht, die mit einem bescheidenen Budget auskommen muss, jegliche nicht dringend notwendig scheinenden Anschaffungen und Ausgaben vermeidet, so lange wie möglich, in der Hoffnung auf eine Senkung der Preise.

Auch die Befürworter der Vorlage können nicht um die Tatsache herum kommen, dass der freie Markt doch immer noch am meisten im Interesse des Käufers liegt in normalen Zeiten, und dass gerade in den Sektoren, wo die Wirtschaft von Bundes wegen gelenkt ist, ständig nur Preis-Erhöhungen eintreten. Wenn die Befürworter den Büllmann machen, indem sie an die berüchtigten Hamsterkäufe erinnern, so wäre es loyal, wenn sie ebenfalls daran erinnern würden, dass die Bundesbehörden im Notfall durch Vollmachten-Erteilung durch das Parlament jeder Zeit und schlagartig imstande wären, in kürzester Frist die nötigen Massnahmen zu einer drastischen Preiskontrolle und Wirtschaftslenkung zu ergreifen, während die in der Vorlage postulierte Generalvollmacht an den Bundesrat strikte abzulehnen ist.

El. St. Wenn es nicht zum Heulen wäre, so wäre es zum Lachen, dass die Schweizer Frauen, die für ihre Rechte einzustehen gewillt sind, sich Jahr um Jahr einen Tag reservieren müssen, um etwas zu begehen, das nicht besteht, und im demokratischen Staat doch so selbstverständlich sein sollte wie ein Mutter-, Kranken- oder Neujahrstag.

Aber offenbar ist es notwendig, dass immer wieder durch ganz bestimmte Kundgebungen in der Öffentlichkeit ein Thema und ein Postulat zur Diskussion gebracht wird, dessen gerechte Lösung von unserer männlichen Demokratie immer wieder abgelehnt oder auf die lange Bank geschoben wird.

Für diejenigen Frauen, die Jahrzehnte, ja fast ihr ganzes Leben lang diesen Problemen gewidmet, ihm grosse Opfer an Zeit, Geld und Arbeit gebracht haben, stellt sich heute vor allem die Frage, warum in so weiten Frauenkreisen eine zum Teil hässliche Ablehnung, zum Teil gedankenlose Gleichgültigkeit und bei vielen obendrein eine ganz störende Arroganz dieser wichtigen Frage und Forderung gegenüber sich geltend macht. Dass es sehr verschiedene Gruppen von Frauen gibt, die auch an das Leben, die Gesellschaft, den Staat sehr ver-

schieden Forderungen stellen, ist klar. Dass aber jede einzelne von ihnen ebenso abhängig ist von diesen Faktoren wie es der Mann ist, das scheint vielen Frauen noch nicht klar zu sein. Die Tatsache, dass das Leben der Frauen heute in Beruf und Arbeit, in Erziehung und Ausbildung, im kulturellen und sozialen Leben von den engen Fesseln früherer Jahrhunderte weitgehend befreit ist, lässt die grosse Mehrzahl unserer Frauen vollständig übersehen, dass diese Fortschritte alle gar nicht etwa so ganz von selber gekommen sind, sondern dass diese alle, Schritt um Schritt hart erkämpft werden mussten eben von jenen Frauen, die man auch heute noch in weiten Kreisen mit Spott und Verachtung als «Stimmrechtsweiber» und «Suffragetten» qualifiziert.

Das ist das eine, was unsere Gegnerinnen, was die Gleichgültigen und Blasierten je und je vergessen. Sie tun es, entweder weil sie zu faul sind, um über Zusammenhänge nachzudenken, oder weil es immer bequemer ist, Erdbeeren aus der Schale, die einem die freundliche Nachbarin zum Dessert schickt, zu essen, als sie mit krummem Rücken im Sonnenbrand unter Mückenstichen selber zu pflücken.

Das ist das eine, was unsere Gegnerinnen, was die Gleichgültigen und Blasierten je und je vergessen. Sie tun es, entweder weil sie zu faul sind, um über Zusammenhänge nachzudenken, oder weil es immer bequemer ist, Erdbeeren aus der Schale, die einem die freundliche Nachbarin zum Dessert schickt, zu essen, als sie mit krummem Rücken im Sonnenbrand unter Mückenstichen selber zu pflücken.

Frauenstimmrechtstag

23. November 1952

Das ist das eine, was unsere Gegnerinnen, was die Gleichgültigen und Blasierten je und je vergessen. Sie tun es, entweder weil sie zu faul sind, um über Zusammenhänge nachzudenken, oder weil es immer bequemer ist, Erdbeeren aus der Schale, die einem die freundliche Nachbarin zum Dessert schickt, zu essen, als sie mit krummem Rücken im Sonnenbrand unter Mückenstichen selber zu pflücken.

Das ist das eine, was unsere Gegnerinnen, was die Gleichgültigen und Blasierten je und je vergessen. Sie tun es, entweder weil sie zu faul sind, um über Zusammenhänge nachzudenken, oder weil es immer bequemer ist, Erdbeeren aus der Schale, die einem die freundliche Nachbarin zum Dessert schickt, zu essen, als sie mit krummem Rücken im Sonnenbrand unter Mückenstichen selber zu pflücken.

ken. Und dann gibt es jene, die wie die Schönenbergerli im Nebelspalter überhaupt nur auf der oberflächlichsten Seite der Lebensoberfläche herumtänzeln — und von jeder tiefen, eventuell Verantwortung oder Einsatz fordern Begegnung mit dem Leben, so wie es ist, zurückschrecken und ihr bewusst aus dem Wege gehen. Es sind diejenigen Frauen auch in diese gedankenlose Kategorie zu zählen, die in sozialer Sittlichkeit, sozialer Gedankenlosigkeit den einzigen Zweck ihres Lebens in der Beschränkung auf ihren engsten Kreis sehen, sei dieser nun in der Familie oder in einem Berufsverhältnis, dessen Sicherheit und Reibungslosigkeit sie nie nichts dadurch stören möchten, dass sie sich als selbständig denkende Persönlichkeiten kompromittieren könnten durch Anschluss und Mitarbeit bei jenen «überspannten» Frauen, die für die Gleichberechtigung im Staat kämpfen.

Gleichzeitig sind diese Frauen aber ganz damit einverstanden, dass seit Jahrzehnten für eine neue Bürgergesetzordnung gekämpft wurde, von wem? — eben von den Ueberspannten: sind ganz dafür, dass diese sich auch die Finger und Zungen verbrennen um das Problem «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn», dass sie sich um die AHV kümmern, um Wirtschaftsprüfung, Preisprobleme usw. usw. Wie wäre es, wenn alle diese grossen gedankenlosen und indifferenten Frauenscharen sich einmal — vielleicht an diesem 23. November — überlegen würden, wie viel leichter all diese Kämpfe vor sich gingen, wie viel grösserer Nachhall all diese Eingaben, Petitionen und Proteste haben würden, wenn in unseren Organisationen nicht nur Hunderte von Mitglieðern wären, in unseren Kassen nicht Hunderte, sondern Tausende von Franken jährlich eingehend würden?

Und bei etwas gewissenhaftem, ehrlichem Nachdenken müssten unsere Gegner und Gegnerinnen doch zugeben, dass wie für den Aufbau der Familie Mann und Frau gleich wichtig sind, auch in der grossen Staatsfamilie beide Komponenten mit gleichen Rechten vertreten sein müssen, um aus ihr gemeinsam das machen zu können, was wir uns unter einer Demokratie vorstellen, die den heutigen sozialen und politischen Forderungen gerecht werden kann.

Es gibt ein neues Buch*, geschrieben von einer Frau, Eva Peron, deren Leben und Arbeit viel kritisiert, viel lächerlich gemacht worden, und vor allem auch viel missverstanden worden ist. Es zu lesen, vermittelt uns die Bekanntheit mit einer leidenschaftlichen Frau, die da, wo sie einsetzt, ist es auch restlos ist. Es gibt auch andere Frauen in der ganzen Welt, die gerne eine Rolle spielen, schöne Toiletten lieben, von sich reden machen: aber wenige haben dabei zu Gunsten ihres Volkes, der Aermsten darunter, eine solche Arbeitsleistung vollbracht wie diese Witze. In ihrem Buch, dieses Rückebau auf ihr Wollen, ihre Arbeit, schreibt sie auch über die Frauenbewegung unter anderem folgende Zeilen:

«Ich weiss nicht, wo ich einmal gelesen habe, dass in unserer Welt die grosse Abwesenheit die Liebe ist. Ich möchte sagen, trotzdem es vielleicht ein kleines Plagiat ist, dass die heutige Welt an

*Der Sinn meines Lebens, Eva Peron, Thomas Verlag, Zürich 4.

Nachdruck verboten

Franziska Romana von Hallwil

Ein Frauenschieksal aus dem 18. Jahrhundert von Reinhold Bosch

Ihre Verfolger waren nun in Hüningen angelangt und verlangten frische Pferde; der Postmeister aber, durch den Marschall, der das Ludwigskreuz auf seiner Brust schmamm liess, gewonnen und bestochen, fand in der stürmischen, dunklen Nacht die Weiterreise zu gefährlich. Da aber diese Herren den doppelten Wert der Pferde in baren Dukaten auf den Tisch legten und mit Ungestüm verlangten, er solle nach Amt und Pflicht Frieden herschaffen, rief der Postmeister seine Knechte. Allein aberedertemassen weitern sich auch diese, in den Sturm und die Finsternis hinauszufahren; es sei Gefahr, sagten sie, in den Rhein gestürzt zu werden. Und so mussten die Herren die Nacht in Hüningen zubringen. Die Fräulein aber fanden in Basel erquickenden Schlaf und sahen morgens aus den Fenstern, wie ihre Verfolger durch Basel eilten und die Strasse nach Bern einschlugen. Einige Stunden nachher fuhren auch sie ab, nun wieder in ihrer gewöhnlichen Kleidung, ohne alles Begleit und nur mit einem Kutscher von Basel. Der Marschall half ihnen, in einer ziemlich entfernten nachreisend, das Geleit, alles nach Abrede. Drei Stunden vor ihnen waren ihre Verfolger zu Bern angelangt, begehnten alsbald bei Ihro Gnaden dem Schultheiss von Erlach Audienz und übergaben die kaiserlich-königlichen Schreiben, durch welche der junge Herr von Hallwil als Entführer und die Fräulein

als Entführer verlangten wurden. Der Schultheiss von Erlach zuckte die Achseln und sagte, es tue ihm für sie sehr leid, denn sie seien in einem offenkundigen Irrtum. Fräulein von Wien seien, so viel er wisse, in jüngster Zeit nicht nach Bern gekommen, dieser Herr von Hallwil aber sei seit mehreren Wochen in Bern und tagtäglich in Gesellschaften auch bei den Ständehauptern gesehen worden. Er bedauere gar sehr, dass die jungen Grafen sich umsonst und auf einer falschen Fährte haben bemühen müssen und riet ihnen, doch sehr auf der Hut zu sein, denn, was jedermann bezeugen müsse, sei der Junker von Hallwil in diesem Falle durchaus schuldig und es wäre leicht möglich, dass er, ungerecht angeklagt, sogar Genugtuung forderte. Indessen war der Junker von Hallwil den Fräulein entgegengelaufen. Von dem Wiedersehen sagte später die junge Frau von Hallwil, wenn sie davon erzählte, «es sei ihr gewesen, als wenn Erd und Himmel um sie verschwänden». In die Stadt hinein begleitete er sie nicht. Als aber die Fräulein im Gasthof angelangt waren, ward von ihrem Ankommen dem Schultheissen von Erlach Anzeige gemacht; er befahl ihnen, auf ihren Zimmern zu bleiben und liess vor dieselben eine Wachstube stellen. Herr von Erlach war durch seinen Enkel, einen vertrauten Freund Hallwils, von der Sache in Kenntnis gesetzt und für die Liebenden gewonnen. Allein, da man es mit der kaiserlichen Regierung zu tun hatte, musste wenigstens der Schein unparteilicher Gerechtigkeit vorgespielt werden. Im Rat waren einige erstere Mitglieder zu berücksichtigen. Es wurde also vom Schultheissen von Erlach eine Kommission bezeichnet und begreiflich nicht aus Hallwils Gegnern, um die Fräulein zu verhören. Diese berichteten im Rate: Die Fräulein seien aus Wien geflüchtet, um nicht in einem Kloster be-

graben zu werden. Den Herrn von Hallwil kennen sie zwar, allein dieser habe sie nicht entführt. Sie seien auch, wie jedermann bezeugen müsse, ohne einen Herrn in Bern angekommen. Sie hoffen, der protestantische Magistrat von Bern werde sie nicht zum Klosterleben verurteilen. Sie haben sich durchaus keines Verbrechens schuldig gemacht, dass sie mit Recht könnten herausverlangt werden. Sie sprechen das Völkerrecht an und bitten um freien Aufenthalt in einem freien Lande, oder um ungehinderte Reise durch dasselbe. Diesem Ansuchen zu entsprechen, schien dem Rat billig, und da bewiesen wurde, dass unmöglich von Hallwil sie entführt habe, und die beiden jungen Grafen von Wien keine andere Klage vorbrachten, wurden diese höflicher Weise entlassen. Die Freunde aber rieten dem von Hallwil, ehe von Wien aus fernere Schritte geschehen, sich schleunigst und zwar so geräuschlos und geheim als möglich mit dem Fräulein trauen zu lassen. Ohne Bewilligung der Obrigkeit durfte kein reformierter Pfarrer eine Katholikin mit einem Protestanten trauen; die Verlobten reisten daher im Begleit der Leopoldine und einer Tante des Herrn von Hallwil (Salome von Diesbach) und einiger der vertrautesten Freunde (ihre Namen erfahren wir bei der Trauung), ins Bistum Basel, wo das Haus von Hallwil Güter, Bauernhöfe und Wälder besass, und liessen sich dort in einem katholischen (?) Dörfchen in einem finstern Kirchlein... — Der uns von Steinfels und seinen Kopisten überlieferte Bericht über die Trauung des Junkers Abraham Johannes von Hallwil mit Franziska Romana von Hallwil stimmt nicht in allen Zügen mit der Wirklichkeit überein. Dank der Aufzeichnungen des mit der Familie von Hallwil befreundeten Pfarrers Georges-Louis Liomin (1784 bis

1784) sind wir über die Ereignisse vor und nach der Trauung ziemlich gut unterrichtet. Er war früher Feldprediger des schweizerischen Regiments de la Courauchantre und wurde dann zum Pfarrer von Corgemont und hierauf von Pery ernannt. Er erzählt uns, dass eine Delegation, bestehend aus den Herren Wyss, ehemaliger Major im Regiment von Hallwil, Dr. jur. Rosset in Bern und Fräulein von Diesbach, ihn in seinem Pfarrhaus in Pery aufgesucht hätten, um ihn zu bitten, den Grafen Abraham Johannes von Hallwil mit der Gräfin Franziska Romana von Hallwil kirchlich zu trauen. Die Verlobten begleiteten die Delegation nach Pery (nördlich der Taubenloeschlucht bei Biel).

Die junge Gräfin war schön wie ein Engel. Trotzdem verweigerte der gestrenge Pfarrer den von ihm verlangten Dienst, weil die Eheverbindung nicht veröffentlicht worden war, wie es im Erguel (das ist der alte Name des südlichen Teils des Berner Juras) Gesetz und Brauch war, und zudem war die reizende Braut katholisch! Die Zeit zur Erfüllung der Eheformalitäten hätte ja niemals ausge reicht, denn noch vor zwei Wochen wollte die Braut noch in Wien, wo sie auf ihre Entführung wartete. Indessen drängte — wie uns Liomin überliefert — die Sache zur Eile; denn die kaiserliche Polizei hatte die Sache an die Hand genommen, und die Wiener Regierung verwendete sich in Bern eindringlich dafür, dass man die schöne Fräulein so gleich anhalte und zurückschicke. Nach der Meinung aller war eine unverzügliche Vermählung das einzige Mittel, sich der Strenge der Polizei zu entziehen und den gnädigen Herren von Bern eine unangenehme Gesandtschaft zu ersparen. Die Lage war also für das Liebespaar ernst, beinahe äussersten. Da erinnerte sich Pfarrer Liomin, dass im Rücken-

Erfreulicher Zuwachs an Schwestern

El. St. in der Schweizerischen Pflege-Rinnenschulung erhielten am 9. November 38 K. Kranken- und 24 Wochen-, Säuglings- und Kinder-Schwestern nach gut bestandenem Lehrzeit das Diplom, das sie zur selbständigen Berufsausübung ermächtigt. Der Kreis der diplomierten Schwestern innerhalb 51 Jahren rundet sich damit auf 2089, von denen 51 Hunderte im Kranken- und Pfleagedienst stehen.

Unahmt war die schöne Feier von einem Eröffnungs-gesang des Schwesternchors und dem Mozartschen Streichquartett in Cdur, sehr fein dargeboten von Lotte Kraft-Quartett mit Ernst Brandstätter, Ruth Spinas und Jakob Derrer.

Die Schwestern-Lehrzeit ist keine leichte, denn diese führt in einen Beruf, der eine Berufung voraussetzt, mehr als jeder andere. Pfarrer F. Frehner wusste gerade diese Seite des Berufs in seiner kurzen, aber tief-schürfenden Ansprache den jungen Diplomandinnen eindringlich vor Augen zu stellen durch die ganz einfache Frage: «Sind ihr bereit?» Bereit nicht nur für die täglichen ausserlichen Aufgaben mit ihren vielen, oft fast sinnlos anmutenden Kleinigkeiten, nein, bereit auch für die viel grössere, schwerere, heiligere: den Leidenden, K. Kranken, ja jeden, der dessen bedarf, innerlich zu tragen? Zu solchem Dienst braucht es eine tiefe religiöse Kraft, auf deren Quelle er hinweist, indem er den Schwestern das Wort des Apostels Paulus mündlich mit der Gewissheit: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Frau Oberin Kunz, sichtlich bewegt, wieder eine so grosse Schar junger Schwestern in die selbständige Gestaltung ihres künftigen Berufslebens zu entlassen, richtete bedeutungsvolle Worte an sie. Sie führte sehr eindringlich aus, wie in diesem Beruf alles abhängig von der inneren Bedeutung, dem inneren Gehalt jeder Stunde, jeder einzelnen Dienstleistung. Das nicht zu vermeidende Technische des Berufes darf nie über menschlich-seelische Werte hinweggehen. Die Schwester muss Helferin sein von der Wiege an bis zum letzten grossen Kampf, in allem muss sie das Ganze, das Wesentliche in den Mittelpunkt stellen. Sie muss sich, auch wenn sie für ein Fachgebiet spezialisiert ist, von jeglichem Spezialintellekt freihalten. Das Spezialintellekt ist eine mächtige Annehmlichkeit — die Lebensaufgabe und das Werk der Frau umfassen in jeder Lebensstellung das Ganze.

Strenge Disziplin und hohe Anforderungen in der Lehrzeit sind notwendig, denn die Schwester muss sich überall einordnen können, ohne ihre Persönlichkeit zu verlieren; wörtlich führt sie Person:

«Einordnung, Ja, Gleichschaltung, Nein! Wir wollen die Gemeinschaft, aber nicht die Masse. Es ist nötig, dass der einzelne Mensch ein Gewissen habe und lerne, darauf zu hören und danach zu handeln. Es ist nötig, dass er weiss: dies ist meine ganz persönliche Entscheidung und ich bin ganz persönlich dafür verantwortlich. Eine Schwester, die bei verbotenen Eingriffen hilft, kann sich nicht mit der Gehorsamspflicht entschuldigen; sie trägt selber mit an der Verantwortung für ein Tun, das Leben zerstört, nicht Leben bewahrt. Eine Schwester, die unter Berufung auf die sogenannte Freiheit der modernen Zeit die feste Basis alter Sitte verlässt, kann sich nicht entschuldigen mit dem Hinweis darauf, dass sie heute so üblich; denn in Fragen des Gewissens gibt es nur eine Entscheidung, die ganz persönliche. Diese aber hängt nicht von Menschen ab, sondern davon, dass wir Gottes Gebote halten.»

Die Schwester soll der Vermaterialisierung des Berufes, wie er im Zuge der Zeit liegt, entgegenwirken durch ihren Einsatz für ihre Kranken, ihr Schwesternhaus, ihre kleinere Arbeitsgemeinschaft, für die sie ebenso der Kern ist, wie das Schwesternhaus für die ihm anvertrauten Schwestern es sein muss. Und wörtlich:

«Wie soll die Schwester aber einen Kern bilden können, wenn sie nicht mit dem Herzen dabei ist? Wie soll sie, wenn verheiratet, Kern der Privatfamilie, Mutter ihrer Kinder und zugleich Kern der Krankenhausesfamilie sein? O nein, die schweizerischen und amerikanischen Verhältnisse sind keine Vorbilder für uns! Sie sind es weder in menschlicher Beziehung noch in ihren Grös-

massstäben. Wir brauchen die kleine Gemeinschaft, und wir bitten unsere Behörden und Politiker: lasst uns die kleine, die fruchtbare Gemeinschaft, in der wir Kern sein können. Macht die rationale Arbeitsgestaltung im Grossbetrieb nicht zum Götzten, lasst uns auch in der Arbeit Menschen bleiben.»

Wir führen diese zwei Appelle der Oberin am Anfang und am Ende ihrer Rede wörtlich an, weil sie durch ein zufälliges und daher irreführendes Aneinanderfügen im Bericht der N. Z. Z. vom 11. November dem Volksrecht vom 15. November zu einem sehr tendenziösen Ausfall gegen dieselben Anlass gegeben haben, die doch lediglich die fast übermenschlichen Anforderungen berührten, die der Doppelberuf «Krankenschwester — verheiratete Frau und Familienmutter» an eine Frau stellen, oft zu ihrem eigenen Schaden oder demjenigen ihrer Familie oder des Berufes.

Das sehr viele verheiratete Schwestern je und je als Ablösungen, Nachtwachen, Pflegerinnen in der Nachbarschaft und der weiteren Familie wertvolle Dienste leisten, wissen die leitenden Instanzen unserer Schwesternhäuser aus Erfahrung.

Die schöne besinnliche Stunde mit der durch ein sorgfältig ausgewähltes Wort begleiteten Übergabe des Diploms, beschlossen durch den gemeinsamen Gesang des Liedes «Befehl Du Deine Wege» fand ihre Fortsetzung bei einem festlichen Tee im dicht besetzten Turnsaal, wo noch manches gute Wort an Schwestern und Angehörige fiel.

II.

Acht Tage später, am 16. November, war Diplomfeier im Schwesternhaus von Roten Kreuz, wobei in einer schönen Feier in der Kapelle des Grossmünsters an 17 ausgebildete Schwestern Diplom und Brosche gegeben werden konnten.

Eingeleitet durch Orgelspiel, Gemeindegang und die durch Margrit Flury wundervoll dargebotene Arie aus Elias, «So ihr mich von ganzem Herzen suchet», folgte der Diplomübergabe durch Prof. W. Gloor-Meyer die Ansprache von Herrn Pfarrer Frick, dem er das Bibelwort zu Grunde legte: «Der Weg ist schmal, der zum Leben führt». Auch der Weg der Schwester ist schmal, der durch die leidende Menschheit hindurch. Er macht die Schwestern auf die Wichtigkeit einer ausgehenden, frohen Atmosphäre für den Kranken aufmerksam, wozu es für die Pflegenden heisst froh, gleichmässig, stark sein. Als Kraftquelle für dieses unermüdete Frohsinn gibt er den Schwestern das Paulus-Wort mit auf den Weg: «Freuet Euch in dem Herrn, und abermals sage ich Euch, freuet Euch!»

Nach Verlesung des im Schwesternhaus von Roten Kreuz üblichen Gelübdes, bezuogen die jungen Diplomandinnen durch Handschlag und einem persönlichen, feierlichen durch den stillen Raum klingenden «Ich gelobe es» ihren Willen, ihrem Beruf und ihrem Schwesternhaus die Treue zu halten, worauf eine jede von ihnen einen Spruch auf den «schmalen» Weg mitbekam. Noch einmal klang der helle Sopran mit Orgel und Violinbegleitung (Marta Stierli und Viktor Schlatter) in der Bach-Arie «Ich folge dir gleichfalls» durch die Kapelle zur Beendigung der schönen kirchlichen Feier.

Dass die Leitung des Schwesternhauses, Vorstand und Oberin, es sich nicht hatten nehmen lassen, den jungen Diplomandinnen mit ihren Angehörigen, der ganzen grossen Schwesternfamilie und ihren Freunden noch eine gemütliche Teestunde zu bieten, braucht kaum erwähnt zu werden. Ebenso wenig, dass der Fluss der Reden munter floss, wobei der Präsident, Herr Keller, erwähnte, dass am 20. November es 70 Jahre her sind seit der Eröffnung der Schwesternhäuser, wobei er betonte, dass von jeher der primäre Zweck der Gründung nicht das Spital, sondern die Schwesternschule gewesen sei.

Frau Oberin Lüßy sprach noch ernste und mütterliche Worte zu ihren jungen Schwestern und wies sie auf die einzige nie versagende Kraftquelle hin, aus der unversiegar «ewige Ströme» fliessen.

Dass die Schwestern singen und sehr humoristische Theaterstücke «schaffen» können, bewiesen sie in einem köstlichen Schwanke für neue Methoden zur Schwesternwerbung, wobei sich schlussendlich

Schweizerischen, die aus leibeseckelten Augen weit in die Ferne blickt und in der Hand ihr Lieblingsbuch, Thomas a Kempis 'Nachfolge Christi', hält, lässt sich wirklich auf ein Innenleben schliessen, das aus dem Irdischen fast eher hinwegstrebt, statt darin so kräftige Wurzeln zu schlagen, wie es ihrem Alter entsprach. Die Therapie des Vaters erwies sich jedenfalls als erfolgreich, und schon viel fröhlicher geworden, konnte Sophie nach einem halben Jahre zu einem weiteren Bergaufenthalte verreisen, diesmal ins Urnerthal zu einer Freundin der Mutter.

Damit erfüllte sich ein langangehörter Wunsch. Schon als sie durch den Vater vom Apfelschuss gehöhrt, und erst recht, als die fast das ganze Schiller-sche Drama auswendig gelernt hatte, war in Sophie die Hoffnung erwacht, die Stätten Teils selbst betreten zu dürfen. Jetzt streifte sie beglückt im Baanwald umher und das Schächel hinauf oder an die Attinghausen vorbei dem Seeufer entlang und hatte beide Arme voll Blüten und seltsame Steine, wenn sie abends heimkam. Dem Vater jedoch, der ihr die Gefahren so einsamen Wanderns vorhielt, schrieb sie eine Karte mit den einzigen Worten: «Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.»

In der Aldorfer Familie, in der sie so sorgfältig liebte, wuchs neben einem Mädchen ein hochbegabter Sohn auf, der sich zum Eintritt ins Priesterseminar vorbereitete. Dieses aber war für Sophie, die zuvor kurzem Konflikt mit der Kirche und die Notwendigkeit der Reformationszeit noch ganz erfüllt war, eine unerträgliche Vorstellung, und sie suchte ihren neuen Freund Balz, im feurigsten Glauben, ihn erretten zu müssen, mit hundert Argumenten davon abzubringen. Einst lief sie zum Entsetzen dieses Jünglings, der sie nun immer häufiger auf ihren Spaziergängen begleitete, zu äusserst auf die Besehung, die eine in die Felsen gesprengte Strasse

begrenzte. Sie war zu eifrig in einer Widerlegung der Priesterstern begriffen, um Balzens Proteste zu beachten, bis sie dem durch ihre Tollkühnheit Geängstigten plötzlich zurief: «Wenn du mir versprichst, nicht Priester zu werden, komm ich herab!» Zuerst schwieg er; aber als die Strasse immer gefährlicher Stellen passierte und Sophie hoch über dem Urnersee schwebend immer rascher enteilte, da gab er das Versprechen, und sie sprang herunter. Bald danach verrieste sie und vernahm erst dahinter, dass die enttäuschte Familie, dem Sohne kein anderes Studium zugestand und Balz nun ein Handwerk wählen musste. Zu welchem Sophie ihm ratete, frag er an. Das Goldschmiedgewerbe habe er immer besonders gut gefallen, schrieb sie zurück, und Balz wurde Goldschmied. Wie erschrocken aber die Ahnungslose, als der ausgebildete Meister dann plötzlich und als handle es sich um längst Vereinbartes, beim Vater um ihre Hand anhielt!

Als nach Sophies Austritt aus dem Seminar ein Jahr vergangen war, hoffte die in ihrer Gesundheit Gefestigte endlich zurückkehren zu dürfen. Aber der Vater gestattete es nicht. Seinem Willen hatte sich noch immer jedermann im Hause gefügt, bisher auch Sophie ohne Widerrede. Aber diesmal konnte sie es nicht, ihr Wissensdrang war stärker als die kindliche Ehrfurcht, und ihr Willen, in Gebiete einzudringen, zu denen die Lehrerbildung den ersten Schlüssel bot, entannte einer Tiefe, die ihr Bewusstsein nicht einmal durchdrang. Als nun die Aarau Sommerferien zu Ende gingen, nahm sie ihren Mut zusammen und brachte am Sonntag, sobald der Vater zu einem Rundgang in den Baumgarten trat, ihren Wunsch erneut vor. Aber ebenso beharrlich wie sie, blieb auch er, und alles Flehen war umsonst. Am Abend ging keines von ihnen zu Bett, sie setzten Rede und Gegenrede, Bitten und Versagen die ganze Nacht hindurch fort.

das gute Beispiel der Schwestern und ihre Begeisterung für den Beruf als beste Werbung erwies.

Epilog: 79 nach den Forderungen des Roten Kreuzes geschulte Kranken- und Säuglings-Schwestern treten mit diesen beiden Diplomierungen nun als selbständige Schwestern in den Kreis dieses Berufes, der zu einem der schönsten Frauenberufe gehört. Durch die nach und nach erreichten Verbesserungen in den Arbeits-, Freizeit- und Besoldungsverhältnissen sollten heute wieder viel mehr junge Mädchen die Freude und den Mut haben, sich in diesem Beruf einzureihen, wobei aber immer betont werden muss, dass bei seiner Wahl über den rein beruflichen, materiellen Belangen nie vergessen werden darf, dass er den ganzen Menschen, mit Verstand, Leib und Seele verlangt, aber eben darum so schön ist.

Der vergessene König

In der Bundesstadt ist wieder einmal eine Diskussion um das Ladenschlussreglement entbrannt. Die heutige Regelung bietet ein buntscheckiges Bild: Die einen Geschäfte schliessen am Montagvormittag, andere am Montagnachmittag, die dritte Kategorie am Mittwochnachmittag und eine vierte Gruppe hat sich für den Samstagnachmittag entschieden. Der Kunde, der einkaufen oder sich bedienen lassen will, tut gut, neben den Kalender auch einen Stundenplan der Ladenschlusszeiten zu heften, will er nicht unversehens vor verschlossenen Türen stehen.

Der bisherige Zustand galt als Provisorium, nun geht die Suche nach dem Definitiven. Die Behörden, die einen Kompromiss erstreben, verhandeln mit zwei Parteien: mit den Ladenbesitzern und Geschäftsherren auf der einen, mit den Organisationen des Personals auf der andern Seite. Dass es noch einen «dritten im Bunde» gäbe, der eigentlich auch ein Wörtchen mitreden müsste: Nämlich der Kunde, für den die Läden geöffnet werden, davon ist leider nie die Rede.

Dabei wäre vielleicht gerade er am ehesten in den Stande, für eine vernünftige Lösung zu plädieren. Der Kunde, das grosse Publikum, versteht durchaus, dass das Personal Anspruch hat auf den freien halben Tag. Er weiss auch, dass die Läden offen sein sollten, wenn die Kundschaft kaufen will und

dass es für die Geschäftsleute ärgerlich ist, Einkäufer vor geschlossenen Türen sich drängen zu sehen. Der Kunde — das heisst der Konsument — würde, hörte man ihn an, wahrscheinlich den Vorschlag machen, an jenem freien halben Tag, da generell die Läden zu schliessen sind, in jedem Quartier nach dem Rotationssystem wenigstens einen offenhalten. Es geht dies bei den Drogerien und Apothekern, warum sollte es nicht bei andern Branchen möglich sein? Dass aber beispielsweise an einem Mittwochnachmittag überhaupt keinerlei Möglichkeit mehr besteht, sich Lebensmittel zu beschaffen, das führte immer wieder zu den grössten Unannehmlichkeiten; man beobachtete dies besonders während der Fremdenverkehrsaison. — Das gleiche Problem stellt sich auch in andern Städten und Ortschaften unseres Landes; daher kommt der Berner Diskussion grundsätzliche Bedeutung zu.

«Der Kunde ist König!» heisst ein alter Grundsatz; Produktion, Vertrieb, Verpackung und Bedienung richten sich nach seinen Wünschen. Merkwürdig, dass man sich um diesen «König» gar nicht kümmert, wenn die Ladenschlusszeiten zu regeln sind. Wohl ist der Konsument ein grosser und gar mächtiger König, doch bisher ein so gutmütiger, dass er sich ruhig im Bart kratzen und zupfen lässt. Wenigstens bis heute noch... einmal könnte es ihm zu bunt werden! PKF

Jubiläum der Zürcher abstinenten Frauen

G. D. R. Nachdem dieses Frühjahr der Schweizerische Bund abstinenten Frauen sein 50jähriges Bestehen gefeiert hatte, konnte nun die Sektion Zürich das gleiche Jubiläum begehen. Denn Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser hat im Jahre 1902 sowohl den schweizerischen Bund als auch die Sektion Zürich ins Leben gerufen. «Im «Karl dem Grossen», der ja von jeher das Standquartier der abstinenten Frauen war, wurde in einer festlich-frohen Abendstunde des Vergangenen gedacht und auf künftige Aufgaben hingewiesen. Frau Gertrud Lauterburg bot eine lebendige Schilderung der Anfangszeit, die unter Hedwig Bleuler-Wasers beschwingter Führung und unter Mithilfe vieler tatkräftiger, zukunftsgläubiger Zürcherinnen — wir nennen etwa Frau Dr. med. Marie Heim-Vögtlin und Frau Susanna Orelli — zu einer Zeit intensiver Aufklärungs- und Erziehungsarbeit wurde. Es wurden Vorträge gehalten, für die sich Forel, Bunge, Bleuler zur Verfügung stellten. Die weiblichen Angestellten einer Fabrik oder eines Warenhauses wurden zu Teeabenden eingeladen, und der Jugend suchte man durch Theateraufführungen die Alkoholfrage nahebringen. Die Frauen bemühten sich um alkoholfreie Verpflegung in den Betrieben, um die Ein-

Ein schweizerisches Jugendlager an den Iguazu-Fällen

Die Niagara- und Viktoriafälle gehören zu den meistbekanntesten Naturwundern der Welt. Sicher ebenso grossartig sind aber auch die Fälle des Rio Iguazu, zu deutsch das «grosse Wasser», eines Seitenflusses des Rio Parana an der Grenze zwischen Argentinien und Brasilien. Vor hundert Jahren brausten diese Fälle noch unerforscht und unzugänglich im tropischen Urwald, heute sind sie per Schiff sieben, per Auto vier Tage und per Flugzeug nur sieben Stunden von Buenos Aires entfernt.

In jener Gegend befinden sich zahlreiche Schweizer Siedler. Sie kamen dorthin mit der Hoffnung auf eine bessere Existenz, viele fanden nur Elend und Not. Vor einigen Jahren veranlasste der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, dass ein Schweizer Pfarrer, Pfr. Gottfried Rohner, in jenes Land geschickt wurde. Er ging dort unseren Lands-

leuten nach und gründete, verstreut über ein Territorium, das viel grösser ist als die Schweiz, schweizerische Kirchgemeinden. Als Nachfolger dieses mutigen Pioniers antet jetzt der Berner Pfarrer Paul Wirth, der letzten Sommer erstmals ein kirchliches Jugendlager an den Iguazufällen organisiert hat. Wie weit war die Reise zu diesen Fällen? — 385 Kilometer! — Und das Fahrzeug der jungen Schweizer? Ein Lastauto. Man erwartete 20 Teilnehmer, es kamen aber 39 und füllten den Camion mit den Zelten, Kochpfannen usw. zum Bersten. Ein wühlender Regen hatte den Staub der roten Erde auf den Strassen weggeschwemmt. Stundentlang zog sich der wilde Urwald geschlossen hin, ab und zu nur unterbrochen von einem Indio-Ranch. «Später zeigten sich ausgedehnte frische Waldrodungen, wo bereits Orangen- und Matépflanzungen angelegt waren, dann gingen sie plötzlich in

tere Fähigkeit, Lehrerin an der Höheren Töchter-schule Zürich Italienische und englische Lyrik in geistvoller Weise zu übertragen, schon jetzt zu entfalten. Selbständig und überlegen lehnte sie sich aber gegen Sophies impulsive Art, zu herrschen und über Menschen und Dinge zu verfügen, gelegentlich auf und neigte sich ihrerseits mehr Erika Wedekind zu. Erika hinwegwider, die mit dem beweglichen Künstlernaturell Begabte, die bald die gefeierte Singschülerin werden sollte, suchte und liebte vertrauensvoll Sophie Marti. So machten die Gefühle die Runde wie die Rosenbüsche, die jedes der Mädchen seiner Auserkorenen des Morgens in die Schule brachte. Wenigstens war es so in Sophies Erinnerung. Für diese begann im Sommer und im Winter jeder Tag der Aarau Zeit mit Rosenleuchten und Rosenduft.

Natürlich — denn es war verboten — wurde auch schon im ersten Winter ein Verein gegründet. «Mehr Licht!», war sein stolzer Name, über Himmel und Erde verbreitet an dem ihm geweihten Abend diskutiert, und von den «Irlichterern» sprachen die bösen Kantonschüler, drüben im ehrwürdigen Gebäude der Laurenzerstrasse.

Weather und frei wie am Seminar wehte der Geist an der argauischen Kantonschule. Das Erbe des von P. V. Troxler inspirierten Aarauer «Schulvereins» antrevend, war diese Ansicht zu Beginn des Jahrhunderts aus dem freiheitlichen Zeitimpuls heraus gegründet worden und trug mit dem Stempel solchen Ursprungs unentwegt die Ideale wahrer Humanität durch die Jahrzehnte. Sie wurde zum Anziehungspunkt für hervorragende Menschen und Lehrer, auch aus Deutschland, dessen beste Männer damals von der Reaktion vertrieben wurden und gerade den Aargau, den jungen «Kulturkanton», mit Vorliebe aufsuchten.

(Fortsetzung folgt)

dichten Urwald zu Ende. Erst spät in der Nacht hörten die jungen Schweizer durch das Summen des Motors hindurch ein Donnern, das wie fernes Gewitterrollen ständig zunahm: Das «grosse Wasser». In riesiger Hufeisenform stürzte Wasserfall an Wasserfall mit gewaltigen Tosen in die Tiefe. Mächtige Wasserstaubschwaden lagerten über dem brodelnden Abgrund, deren eine «Garganta del Diabolo» — «Teufelsgurgel» heisst. Unsere jungen Leute hatten ihre Zelte dicht dabei aufgeschlagen. Eines Nachts wurde das Lager von einem Tropengewitter überschwemmt, einmal erschreckte eine giftige Wasserschlange die Badenden. Jeden Tag aber bemühte sich der Lagerleiter, Pfarrer Wirth, diesen Kolonistenstöhnen und -töchtern etwas von dem Geist mitzugeben, den unsere Schweizer Jugendgruppen in den reformierten Heimstätten erleben. Am Tag der Heimkehr hing dichter Nebel in den Wäldern und begleitete die jungen Reisenden stundenweit. Erst in Esperanza brach die Sonne wieder hervor.

So verlief, wohl erstmalig in der Geschichte, ein Jugendlager einer jungen Kirche der «fünftenen Schweiz» an den berühmten Iguazufällen inmitten von Südamerika. E. P. D.

Kleine Rundschau

Gertrug von Le Fort erhält den **Gotfried-Keller-Preis**

Der 78jährigen Schriftstellerin Gertrud von Le Fort ist durch die Martin-Bodmer-Stiftung der Gotfried-Keller-Preis zugesprochen worden. Die Preisträgerin, bekannt durch ihre vorzüglichsten Romane, Novellen und Legenden, u. a. «Der römische Brunnen», «Der Kranz der Engel», «Die Letzte am Schafott», stammt aus hugenottischem Geschlecht, das lange Jahre in der Schweiz sesshaft war. In Minden (Deutschland) geboren, konvertierte Gertrud von Le Fort zum katholischen Glauben über, der ihren Werken weltanschauliche Prägung verleiht.

Vom Pestalozzheim Bolligen

Am Anfang Herbst beendigten 8 Mädchen ihren Kurs im Pestalozzheim, um auszufliegen in die weite Welt. Die einen begeben sich in eine Lehre, andere in eine Anlernstelle. Alle sind gut vorbereitet, sie befinden sich in bester Gesundheit und freuen sich auf das kommende Leben. Unsere Ausreitenden stehen ganz anders da als bei ihrem Eintritt. Sicherer, zuverlässiger, voll guten Willens, bereit zum sich Einfügen in den neuen Pflichtkreis.

Das Heim dankt für Geschenke und Aufmerksamkeiten, die ihm von verschiedenen Seiten zugekommen sind.

Bergbühlerliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1953 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigem Gebiet zu vermitteln, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen

übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, gemeinnützige Organisationen, Frauervereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. über 31 verschiedene Fachgebiete eingereicht werden. Die Wahl der Themen wird den Veranstaltern freigestellt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens Samstag, den 22. November 1952, im Besitze des Sekretariates der Oberl. Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein, worauf die landwirtschaftliche Bildungskommission die Begehren behandeln und die Kursleiter und Referenten zuteilen wird.

Warmgetränk aus Obstkonzentrat

Man ist in der kalten Jahreszeit froh, rasch ein Warmgetränk herstellen zu können. Dazu eignet sich in vorzüglicher Weise das ausgezeichnete Konzentrat aus Schweizer Obst, von dem grosse Mengen vorhanden sind. Heissem Wasser wird etwas Konzentrat beigelegt, mit oder ohne Zucker, mit oder ohne die üblichen Gewürze wie Zimt, Lorbeerblätter, Nelken u. a. — Ganz vorzüglich schmeckt auch ein Heissetränk aus Holunderblüten, Zitronenrinde und Konzentrat! SAS.

Kalender und Zeitschriften

Zwingli-Kalender, Verlag von Friedrich Reinhardt AG, Basel.

Herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer unter der Redaktion von Pfarrer Dr. Adolf Maurer, vermittelt er in zahlreichen Aufsätzen und Erzählungen bestes evangelisches Geistesgut in einer Zeit, wo die Evangelische Kirche und der evangelische Christ nicht wachsam und aktiv genug auf seinem Posten stehen kann.

Nadel, Faden, Fingerhut — sind das beste Frauen- und Monatsheft für den Arbeitstisch der Frau. Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau i. E. Jahresabonnement Fr. 7.50, Halbjahr Fr. 4.—. Gerne empfehlen wir wieder einmal diese inhaltsreiche «Arbeits-Zeitung», in der unsere Frauen unzählige praktische, gut durchdachte Ratschläge, Muster, Rezepte für alles finden, was fleissige Frauenhände für den Haushalt und die Familie zu ihrem Unterhalt und ihrer Verschönerung aus dem verschleuderten Material herstellen können.

Kunst und Volk, Herausgeber Albert Rössig, Maler, Zürich.

In jährlich sechs Mal erscheinenden, schön ausgestatteten Nummern, vermittelt diese Kunstschrift ein weitgespanntes Bild über die Zeitgenössische Kunst aller Kontinente. Altes Kunstgut sowie junges, drängendes Suchen und Schaffen kommt gleichermaßen zur Darstellung und bietet so dem Leser viele interessante Einblicke und Anregungen.

Der Kalender des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, zum Preis von 1.— Franken zu beziehen bei Frau Ammann, Spittelerstrasse 10, Liestal/Baselland.

Neben dem sehr übersichtlich gestalteten, monatlichen Kalendarium gibt er uns zahlreiche gute, Mut machende, zur Tat aufrüttelnde Aussprüche und Gedanken mit in die tägliche Arbeit. Man denke nur an den Ausspruch des Zivilgerichtspräsidenten Dr. Fritz Blocher: «Das beste Training für Zivilcourage ist Abstinenz.»

Schweizerischer Rotkreuzkalender, 1.90 Franken.

Er soll helfen den Rotkreuzgedanken und Helfertätigkeiten unserm Volke täglich in Erinnerung zu bringen, wie auch unsere Verpflichtung gegenüber der so dringend notwendigen Förderung der Krankenpflege und des Samariterwesens.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender, 1.90 Franken, herausgegeben vom Schweizerischen Blindenverband.

Er soll die Krankenkasse des Verbandes speisen helfen, vor allem aber auch in weiten Kreisen unseres Volkes für mehr Verständnis, mehr Helfertätigkeiten in dem Leben so sehr Benachteiligten gegenüber werden.

Schweizerischer Familienkalender, 1.50 Franken. Volkstimme St. Gallen.

Wie immer vorzüglich redigiert, bietet er eine Menge anregender Unterhaltung, Belehrung und Anleitungen für Haus und Garten. Gute Holzschritte und ein Ankerscher Mehrfarbendruck beleben den Text auf das Beste.

Alpenhorn-Kalender, 1.50 Franken, Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau i. E.

Auch dieser Kalender bietet viel des Guten und Wissenswertes. Zwei schöne Vierfarbendrucke und eine Menge anderer Illustrationen ziehen ihn, ein gut gebildeter, übersichtlicher Wandkalender ist beigelegt, und im Reigen eröffnenden «Gregorianischen» Kalender finden sich eine Menge interessanter Hinweise auf Himmelserscheinungen. Es wird auch des Eintritts Berns in den Bund der Eidgenossen 1653 gedacht sowie des politischen Geschehens in Welt und Eidgenossenschaft.

Ratgeber der Schweizer Hausfrau, 2.— Franken, Walter-Verlag, Olten.

Da es trotz aller Kurse, Schulen, Bücher usw. immer noch eine Menge Hausfrauen geben soll, die den primitivsten Forderungen eines Haushalts hilflos gegenüberstehen, nimmt der Ratgeber sich ihrer auf ausführliche Art und Weise an. Von der Körper-, Kinder- und Säuglingspflege kommt er zu der Arbeit in Küche und Haus, so dass er bei der Wichtigkeit eines gut und ordentlich geführten Haushalts für Ehe und Familie sicher seine Aufgabe aufs Beste erfüllt.

Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienlücke, 1.50 Franken. Löphthorn Verlag, Meiringen.

Unter Mitarbeit bekannter Aerzte, Erzieher, Schriftsteller und Künstler kommt dieses Jahrbuch jedes Jahr als sehr erwünschte Gabe an junge Mütter und Eltern auf Weihnachten heraus. Es steht im 23. Jahrgang und hat in dieser Zeit viel Hilfe und Anleitung gebracht in Familien, in denen man dem Problem Kind vielleicht anfänglich etwas hilflos gegenüberstand.

Kaisers Haushaltungsbuch, Jahrgang 1953 (Verlag Kaiser & Co., AG., Bern).

Dieses bewährte Haushaltungsbuch ist wiederum in seiner gediegenen Ausstattung ohne störenden Reklameeffekt erschienen. Denkbar einfache Buchführung und eine klare Uebersicht bilden seine Vorzüge. Es hilft zweckmässig sparen; eine Anschaffung dieses Buches lohnt sich für jede Familie reichlich. — Es ist zum Preise von 3.30 Franken

in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt beim Verlag erhältlich.

Der Pestalozzi-Kalender

oder, wie er ganz einfach, als weit herum bekannt, «Schülerkalender» benannt wird, tritt in vier verschiedenen Ausgaben (deutsch für Mädchen und Knaben, französisch, italienisch) im 46. Jahrgang seinen Weg zu den Schülern an. Seine Reichhaltigkeit in Wort und Bild, seine Belehrungen und Anregungen auf naturwissenschaftlichem wie auf künstlerischem Gebiet, seine Tabellen über alles mögliche Wissenswerte — dies alles ist dazu angelegt, Jugendliche (und auch Erwachsene!) zu fesseln. Er ist interessant und unterhaltend, ohne jegliche Konnotation an Kitsch oder Sentimentalität zu machen. Wir möchten allen aufgeweckten Schülern und Schilerinnen dieser Begleiter durchs kommende Jahr wünschen. (Herausgeber: Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, Preis 4.45 Fr.) E. B.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub Rämistrasse 26. Montag, 24. November, 17 Uhr: Wolftram von Eschenbach «Parviva». Vortrag von Professor Max Wehrli. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Freisinnige Frauengruppe der Basel und Umgebung Schweizerischer Tag des Frauenstimmrechts Kundgebung für das Frauenstimmrecht am 23. November, 20 Uhr, im grossen «Säfran-Saal», Gerbergasse. Kurze Reden von Maria Aebersold, Dr. Fritz Blocher, Dr. Kristin Bühler, Martha Jenny, Dr. Ruth Keiser, Mary Paravicini, Frau M. Kissel, Dr. Rose Reimann, Dr. Peter von Roten. Es spielt der Basler Musikverein (Leitung Ludw. Hetscher). Eintritt frei.

Bern: Schweizerischer Frauenstimmrechtsverein Bern, Schweizerischer Frauenstimmrechtstag, Sonntag, den 23. November 1952: Matinee in der Schulwarte Helvetiaplatz Bern. Beginn 10.45 Uhr. Vortrag von Dr. h. c. Moeschlin, Schriftsteller, Brissago: Die Frau im Zentrum. Musikalische Umrahmung: Händel, Sonate in g-moll. Ausführende: Margrit Kläber, Peter Hirzel, Violinen; Martha Andrist, Piano. Zu dieser Veranstaltung möchten wir alle Mitglieder und Freunde herzlich einladen.

Winterthur: Frauenstimmrechtsverein Winterthur. Zu Ehren des Frauenstimmrechtstages am 23. November: Teatomb mit einer Plauderei über die AHV., musikalischen Darbietungen und dem Auftreten von «Cheri und Rigi» aus dem Nebelspalter. Samstag, den 22. November 1952, um 20 Uhr, im grossen Saal des Erlenhofes. Gäste und Kuchenspenden willkommen.

Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumpons, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 69 69
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trossstrasse 28, Winterthur



Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastelli / Sulzen

Traiteur Seiler

Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77

Ambrosia
SPEISELIKÖR
KODOLIN
seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

ZÜRICH
Behaglichen Winteraufenthalt in den alkoholfreien Kurhäusern

Zürichberg Tel. (051) 34 38 48
Orellstrasse 21, Zürich 7/44

Rigiblick Tel. (051) 26 42 14
Krietenurmstrasse 59, Zürich 6/44

Stadtnähe mit guten Tramverbindungen
Pensionspreise Fr. 13.50/14.50
inkl. Heizung. Kein Trinkgeld

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler

PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Matagerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Telefon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

MÖRGEN
Das gute Bestock

...von **WOLLE**
Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KARAKAWOLLE

Rössig-Waagepfeil
PARFUMERIE
Bahnhofstr. 22 - Zürich

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18

Gipsteintube
W. BEFTSCH, GOMM
ZÜRICH

INNENDEKORATION

Tapeten Spörrli

Falacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Grosse Auswahl aparter **Stoffe**
für Vorhänge und Polstermöbel
Eigenes Atelier
gute Bettwaren

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft **H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinerstrasse 42, Tel. 23 53 31**

Heimelige Räume, Vorzügliche Küche
Aromatischen Kaffees und Tee
Spezialitäten aus eigener Konditorei

Münz
Tea-Shop

Mittlere Bahnhofstr., Münzplatz 3
Tel. 23 26 20

PELZE
kaufen Sie
am besten

direkt von der
Pelzwarenfabrik
Becker-Wolf

Zürich 4
Badenerstrasse 120
(Kino Forum)